State Hist Society 11581

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 26. Juli 1894. **(Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.)** **Jahrgang 15. No. 10.**

Politische Wochen-Rundschau.

Paris. Am verflossenen Freitag erschienen Maueranschläge des Inhalts, daß mit Rücksicht darauf, daß die Kammern gegen die Freiheit gerichtete Gesetze angenommen haben, die Anarchisten alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zur Vernichtung der Bourgeoisie anwenden müssen.

In einer stattgehabten Socialistenversammlung forderten die Führer das Volk auf, sich zu einer socialen Revolution zu organisiren.

Paris. Die schließliche Beisetzung der sterblichen Ueberreste des früheren Präsidenten Carnot fand im Pantheon statt, wo dieselben bisher in einem Gewölbe geruht hatten. Die Leiche des ermordeten Präsidenten wurde zur Seite seines Großvaters, Lazare Carnot, des „Organisators des Sieges," beigesetzt.

Paris. Caserio, der Mörder des Präsidenten Carnot, in vom Criminalgericht in Lyon in Anklagestand versetzt worden. Er wird dem Richter Brouillac, welcher den Prozeß leiten wird, vorgeführt werden, sobald die Anklage formell erhoben sein wird.

Honolulu. Die provisorische Regierung von Hawaii hat sich aufgelöst, und an ihre Stelle ist die Regierung der Republik von Hawaii getreten. Es ist dies nur dem Namen nach ein Regierungswechsel. Die nämlichen Leute haben die Zügel der Regierung in der Hand und sie verfolgen noch immer die gleiche Vorsicht, wie zur Zeit der Entthronung der Königin Liliuokalani: nämlich Hawaii den Ver. Staaten von Nordamerika anzugliedern. Die neue Verfassung wurde am 4. Juli von den Stufen des Königspalastes herab unter dem Jubel der Bevölkerung durch den bisherigen Präsidenten der provisorischen Regierung, Sanford B. Dole, proklamirt. Die Verlesung der Urkunde erfolgte zuerst in hawaiischer und hierauf in englischer Sprache. Von militärischem Gepränge wurde bei der Gelegenheit völlig Abstand genommen; auch waren weder Mannschaften, noch Offiziere von dem im Hafen liegenden Bundeskreuzer „Philadelpia" dabei anwesend.

West Chester, Pa. Richard Woodward von Marshalltown hat Schritte gethan, um von Personen in New York die Kleinigkeit von 470 Millionen Dollars ausbezahlt zu bekommen. Er behauptet, nachweisen zu können, daß er der einzige Nachkomme von Robert Edwards ist, der in 1754 35 Acres Land kaufte in Gegend, wo jetzt die Trinity Kirche steht. Dieses Land war an König George auf 99 Jahre verpachtet, und nach Ablauf des Pachttermins wurden die Erben aufgefordert, sich zu melden, aber es erschien Niemand. Woodward ist ein Urenkel von Robert Edwards' Schwester Prudence.

Cincinnati. Wie der Telegraph vor einigen Tagen meldete, hat in Chicago Henry A. Bischoff, der Herausgeber der Fachzeitung „The Black Diamond", durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ziel gesetzt. Es ist eine eigenthümliche Fügung des Schicksals, daß dieser Mann ein gewaltsames Ende nehmen mußte, nachdem ihm ein solches beinahe im Jahre 1879 in Cincinnati und zwar Seitens enragirter deutscher Sänger zu Theil geworden wäre. Daß man damals an ihm nicht Lynchjustiz geübt, verdankte er nur einigen besonnenen Leuten.

Es war im Juni jenes Jahres zur Zeit des 21. Sängerfestes des nordamerikanischen Sängerbundes. Bischoff, einer der Soloisten, sollte im „Glück von Edenhall" die Tenorpartie singen. In der Musikhalle hatten sich Tausende von Zuhörern eingefunden und keinem entging es, daß Bischoff, der auf die Bühne torkelte, sternhagelvoll war. Zum Unglück ließ man das Lied dennoch singen und Bischoff verpfuschte nicht nur dieses, sondern verdarb auch den Eindruck des ganzen Konzertes. Als die peinliche Scene endlich vorüber war und der Solist sich taumelnd von der Bühne in die hinteren Räume verfügte, brach unter den dort versammelten Sängern ein unbeschreiblicher Sturm der Entrüstung aus. Da rief Jemand: „Werft ihn in den Kanal!" und sofort sah sich Bischoff von einigen kräftigen Armen emporgehoben und man war gar zu gern bereit, ihn aus dem Fenster in den unten vorbeifließenden Kanal zu stürzen. Zum Glück scheiterte dieser Wuthausbruch an der Besonnenheit einiger kühlen Köpfe, sonst wäre Bischoff vielleicht der Mühe überhoben worden, 15 Jahre später Hand an sich selbst zu legen. Dieser Vorfall machte jedoch seiner Sängerlaufbahn ein Ende.

Washington. Herr Andrew D. White, der die Ver. Staaten als Botschafter in St. Petersburg vertritt, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Entlassungsgesuch eingereicht. Als sein Nachfolger ist sicherem Vernehmen nach Congreß-Abgeordneter Clifton R. Breckinridge von Arkansas in Aussicht genommen.

Die Ursachen für die Ernennung des Herrn Breckinridge sind den Freunden des Letzteren wohl bekannt. Er war einer der eifrigsten Befürworter der vom Präsidenten Cleveland befolgten Politik zum Widerruf des Silberkaufsparagraphen des Sherman Gesetzes. Dadurch machte sich Breckinridge in seinem Distrikte unbeliebt und er wurde von der Convention, welche vor einigen Wochen gehalten wurde, nicht zur Wiederwahl nominirt. Zur erwähnten Zeit war er mit Tarifarbeiten beschäftigt und konnte nicht nach Arkansas gehen, um seine Interessen zu wahren. Der Brief, welchen er zur Zeit schrieb, und in welchem er erklärte, daß seine Pflichten als Congreßmitglied seinem Partei-Interesse vorgehen, erregte große Aufmerksamkeit. Bald nach seiner Niederlage in der Congreß-Convention seines Distriktes faßte Präsident Cleveland die Idee, ihn zum Botschafter in Rußland zu ernennen.

Breckinridge hat einen hervorragenden Antheil an der Ausarbeitung der vom Hause angenommenen Tarifbill genommen und während der schweren Krankheit Wilson's, des Vorsitzenden des Finanzausschusses des Hauses, und des Aufenthaltes desselben in Mexico wurde er als der persönliche Vertreter des letzteren betrachtet. Seitdem sich die Bill im Conferenz-Ausschusse befindet, hat Breckinridge Herrn Wilson sehr viel von der beschwerlichen Arbeit abgenommen.

Breckinridge wurde in Kentucky geboren, zog jedoch im Jahre 1879 nach Arkansas und widmete sich dem Baumwollpflanzen und dem Commissionsgeschäfte. Er diente seit zwölf Jahren ununterbrochen im Congresse, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, da er in Folge eines Contestes seinen Sitz im 51. Congresse verlor.

Die Zeit, zu welcher Herr Breckinridge seinen neuen Posten antreten soll, ist noch nicht festgesetzt worden, jedoch ist ein Uebereinkommen getroffen worden, welchem gemäß Herr White im Amte bleiben wird, bis Herr Breckinridge seiner Sitz im Congresse aufgeben und nach Petersburg gelangen kann. Es ist vereinbart, daß Breckinridge seinen Sitz im Hause bis nach Erledigung der Tarifbill behalten wird.

New York. Dem Commandeur der Commonweal Armee, J. S. Corey, wurde in Ridgewood Park von den Vertretern der „Peoples Party", die daselbst ein Picnic abhielten, ein Empfang bereitet. General Corey hielt in der großen Nachmittagsversammlung eine Rede, in deren Eingang er sagte: „Ich vertrete eine Partei, die kein Geld will, das nur in Gold einlösbar ist, sondern Geld, das einlösbar ist in Allem, was in diesem Lande gebraucht wird." Corey ging sodann im Einzelnen auf sein n Plan für gute Landstraßen ein, der, wie er sagte, jedem Arbeiter in diesem Lande Beschäftigung geben und die Ver. Staaten zum mächtigsten Lande der Welt machen würde. Er sprach dann von den Eisenbahnschwierigkeiten, indem er auf George M. Pullman als König Georg IV. hinwies. „Laßt das Volk der Ver Staaten," sagte er, „die Bahnen weg nehmen und die Regierung zwingen, sie anzukaufen Wenn das Volk Euer Eigenthum nehmen kann, da wo es sich um den Bau einer Eisenbahn handelt, auf den Grund hin, daß es im Interesse des allgemeinen Wohles sei, so solltet Ihr dafür deren Eigenthum wegnehmen und die Bahnen zum Wohle der Menschheit in Betrieb halten. Weiterhin sagte er: „Der einzige Platz für euch zu streiken, ist Washington. Geht durch eure öffentlichen Parks und bietet die „Tramps" und unbeschäftigten Arbeiter auf, sagt ihnen, daß die Kissen in Washington gerade so weich sind wie hier, und sagt ihnen, daß ich einen Plan habe, sie dort zu speisen. Es liegt mir nichts daran, meinen Plan zu sagen. Wenn Einer hinkommt, so wird man ihn, wie man es mit mir that, in's Gefängniß werfen Das Gefängniß in Washington kann nur 300 Personen beherbergen. Es ist jetzt voll; man wird darum die Leute Gefängnisse bauen lassen müssen, um sie dann hineinzusperren. Wenn ich sie nicht an einer Sache beschäftigen kann, so kann ich es an einer andern. Zum Schluß drang der General nochmals in seine Zuhörer, sich an die Spitze der Arbeitslosen in New York und Brooklyn zu stellen und sie nach Washington zu führen und vom Congreß zu fordern, daß der Plan guter Landstraßen in praktischer Gesetzgebung verwerthet werde. Nachdem noch Dr. Edward McGlynn gesprochen hatte, wurden folgende Resolutionen angenommen:

„Beschlossen, daß die Zeit gekommen ist, wo weder von der republikanischen noch von der demokratischen Partei ein Heilmittel für unsere gegenwärtigen industriellen Schäden zu erhoffen ist; daß beide von den Geldmächten beherrscht werden; daß sie beide darin einig sind, die Militärmacht zu benutzen, nicht um die Gesetzübertreter zu unterdrücken, sondern um einen festen Bund mit dem Kapital zu schließen; daß sie beide die gleiche Politik in der Geldfrage verfolgen, sowie in der Frage der Landmonopole und daß sie eigentlich nur in zwei Parteien getheilt sind, um einen Scheinkampf um den Beuteantheil zu führen.

Beschlossen, daß das einzige Heilmittel für die herrschende Ungleichheit der Verhältnisse, die so viele Leiden verursacht, darin besteht, daß die Arbeitermassen sich der Regierung bemächtigen und sie allein im Interesse derer, die allen Reichthum erzeugen, verwalten.

Beschlossen, daß wir zu dem Ende jeden Arbeiter und jeden, der mit der arbeitenden Klasse sympathisirt, auffordern, sich am ersten Dienstag nach dem ersten Montag im kommenden November aufzumachen und an der Wahlurne für das von der Peoples Party niedergelegte Programm einzutreten."

An Grabes Rand.

Bei vorgerücktem Alter helfen Unpäßlichkeit und Schwäche den Abstand zwischen uns und dem Grabe verkürzen. Glücklicher Weise haben wissenschaftliches Streben und pharmazeutische Kunst sich vereinigt, uns ein zuverlässiges Mittel gegen die Plagen des höheren Alters und zum Ersatz der schwindenden Lebenskraft an die Hand zu geben. Sein Name ist Hostetter's Magenbitters, ein weitreichendes Hülfsmittel gegen Krankheit und eine unschätzbare Segnung für hochbetagte, schwächliche und in der Rekonvalescenz befindliche Personen. Rheumatische Schmerzen, Nierenleiden und Gicht gehören zu dem am häufigsten vorkommenden Alterplagen Sie werden wirksam paralysirt durch das Bitters, welches gleichzeitig ein Vorbeugungs- und Heilmittel gegen und bei malariaartigen Krankheiten, Dyspepsie, Verstopfung und Biliosität ist Es regt den Appetit an, verhilft zu gesundem Schlaf und erhöht die Widerstandskraft des Körpers.

Aus dem „Arizona Kicker."

Ein angenehmer Besuch. Es mögen etwa drei Monate her sein. Wir befanden uns gerade auf der Abonnentensuche und waren auf dem Wege nach Valley City, als aus dem Gehölz ein rauh aussehender Fremder trat, dem es gelang, uns auszurauben. Wir hatten bei uns $27 in Baar, zwei Schießeisen und eine Uhr. Der Fremde wußte aber so überzeugend zu reden, daß wir ihm alles das ohne Widerstreben überreichten. Wenig Konversation wurde dabei gepflogen. Der Fremde schien kein Freund von vielem Reden zu sein, und uns gingen verschiedene ärgerliche Gedanken durch den Kopf. Der Fremde frug nicht nach unserem Namen, und wir unterließen es, gleichzeitig mit unserem Geldbeutel ihm auch unsere Visitenkarte einzuhändigen. Sobald es der Anstand erlaubte, entfernten wir uns in leichtem Galopp, und die Sache wurde von uns damals als zu unwichtig angesehen, um sie im „Kicker" zu veröffentlichen. Letzten Freitag betrat nun ein Fremder unser Sanktum, legte unser damals verlustig gegangenes Eigenthum auf den Tisch und stellte sich als Denjenigen vor, welcher uns ausgeplündert. Er meinte, die ganze Sache sei ein Mißverständniß gewesen. Er habe in Indiana selbst eine Zeitung herausgegeben, sei aber durch eine Verkettung von Umständen außer Geschäft gesetzt worden. Den Tag, als er uns traf, war er gerade bei schlechter Laune gewesen, und so hatte er uns nicht nach weiteren Erklärungen gefragt. Erst vor mehreren Wochen erfuhr er, mit wem er es damals zu thun gehabt, worauf er beschloß, sobald die Umstände es gestatteten, bei uns vorzusprechen und die uns genommenen Sachen zurückzugeben.

Wir fanden, daß Herr Palmer, so nannte sich der Fremde, ein intelligenter, angenehmer Mann ist. Er besitzt einen ausgesprochenen Ehrgeiz, in dem civilisatorischen Aufbau unseres glorreichen Westens an der Spitze zu marschiren. Von einer großen Zukunft Arizonas ist Herr Palmer fest überzeugt. In dem Räubergeschäft ist weniger Geld zu verdienen, als gewöhnlich vermuthet wird. Herr Palmer jedoch macht darin immerhin pro Woche durchschnittlich $50. Seine Ersparnisse legt er in Grundeigenthum in den aufwachsenden Towns an. Er glaubt, daß er in mehreren Wochen wieder so viel zusammen hat, um sich vier vakante Bauplätze an der Apache-Avenue kaufen zu können. Selbstverständlich abonnirte Herr Palmer, ehe er uns verließ, auf den „Kicker." Er hofft, denselben regelmäßig jede Woche lesen zu können. Während des Sommers gedenkt Herr Palmer die meiste Zeit an der Straße von hier nach Valley City zu „arbeiten," gelegentlich wird er jedoch auch andere Routen aufsuchen und jeweils auch Ranches einen Besuch abstatten.

Eine böse Ente. Die den Denver Blättern von hier telegraphirte Nachricht, daß wir vorigen Freitag Alderman Scott von der zweiten Ward mit kaltem Blute erschossen hätten, ist eine Lüge, welche gar nicht zu entschuldigen ist. In unserer Eigenschaft als Bürgermeister dieses Town waren wir am Freitag Nachmittag in unserer Office im Stadthause. Alderman Scott wünscht einen 300 Fuß langen Abzugsgraben, für den die Stadt bezahlen soll. Er hatte letzten Dienstag Nachts beim Gemeinderathe seinen Willen durchgesetzt, wir aber vetirten den Beschluß. Dieserhalb stattete uns Scott einen Besuch ab. Er war angetrunken und mißgestimmt. Wir hegten die Absicht, die Sache nach ihrem wirklichen Werthe mit ihm zu besprechen, kamen aber gar nicht dazu. Sobald der Alderman die Office betrat, fing er gleich zu schießen an. Wir lieben Herrn Scott als Bürger und achten ihn als Alderman, seine Schießerei aber verursacht uns allemal Bauchweh. Er hatte schon fünf Mal nach uns gefeuert, ehe wir nur die Situation erkannten, und der einzige Schaden, den Scott anrichtete, betraf ein Tintenfaß. Als wir aber aufstanden, faßten wir den Alderman beim Kragen, schleuderten ihn die Treppe hinunter und schlossen die Thüre. Er lungerte noch eine Zeit lang unten herum und entfernte sich dann. Später schickte er uns eine schriftliche Abbitte. Wir hatten nicht die mindeste Absicht, Scotts Blut zu vergießen, wir hätten ihm sonst schon ein Dutzend Mal den Garaus machen können. Scott ist ein gutherziger Mann und unser Freund, aber in der Abzugsgrabenfrage ist er vollständig irriger Meinung. Wir haben auch nicht das Mindeste dagegen einzuwenden, wenn er einen der städtischen Beamten, denen allen wir ein väterliches Interesse entgegenbringen, die Lust anwandelt, ein paar Mal auf uns zu schießen. Der Betreffende kann aber nicht erwarten, daß wir dann den ganzen Nachmittag ruhig auf unserem Platze sitzen bleiben. Wir haben hier geheime Feinde, welche schnell bei der Hand sind, derartige Vorkommnisse, wie das geschilderte, der Welt gegenüber zu übertreiben, um uns zu schaden. Die Oeffentlichkeit sollte aber alle Berichte über Fälle, in denen sich unsere angebliche Wildheit und Grausamkeit bekundete, mit großer Vorsicht aufnehmen.

In China wurde ein Mann, der seinen Vater ermordet hatte, hingerichtet, mit ihm zugleich aber auch sein früherer Schullehrer, weil dieser Jenen nicht besser unterrichtet und erzogen hätte.

Die japanesischen Götter sind im Mittel 60 Fuß hoch.

Im Reich der Milliarden.

Dieser Tage hatte die Deutsche Reichsbank in Berlin einen sehr wißbegierigen Gast. Die sogenannte Silberkommission erschien nämlich in dem Hause, um unter der Führung des Reichspräsidenten und des Direktoriums sich über die Einrichtungen desselben zu informiren. Ueber den Besuch erzählt nun Dr. Arendt wie folgt: Was hier den besonderen Reiz ausübt, das ist das Wandern unter den Milliarden, die an Banknoten, Gold, Silber, Werthsachen und Depositen aufbewahrt sind. In den Sälen, wo das Silber ausgesucht wird, waren noch Bütten voll ganz alter Thaler, bis weit in das vorige Jahrhundert zurückreichend. In den Gewölben des Hauses sammelt die Bank Goldmünzen aller Länder an. Bei den Barrenvorräthen konnte man so recht ein Bild von der spezifischen Schwere und dem hohen Werth des Goldes gewinnen; ein mäßiges Stück, wenige Centimeter lang, konnte man kaum heben und es war etwa 40,000 Mark werth. Die Barren, welche wir sahen, stammen zum Theil aus China, daneben lag in London frisch gestempeltes Gold, wahrscheinlich südafrikanischen Ursprunges. An dem Schrank, welcher den Vorrath von Banknoten enthält, reichte mir einer der Direktoren der Reichsbank zwei mäßige Päckchen—ich hätte sie ohne Beschwerde nach Hause tragen können. „Da gebe ich Ihnen eine Million," bemerkte er—es waren 1000-Markscheine. Dafür war ich meinerseits in der Lage, den Herren von der Reichsbank einen Thaler zu zeigen, der giltiges deutsches Geld ist und sich trotzdem unter den Millionen Thalern der Reichsbank nicht findet — ein Thaler des Fürstenthums Liechtenstein. Es sind ihrer 2000 geprägt, wovon einer in meinem Besitze ist. Auf dem Fahrstuhl, der die Edelmetalle auf- und abwärts bewegt, gelangten wir in die Depositenabtheilung. An offenen Depots sind der Reichsbank an 2½ Millarden anvertraut. Durch sie gewinnt die Reichsbank Einblick in die Art, wie das deutsche Publikum seine Kapitalien anlegt; auch hier dringen die politischen Bewegungen, die Schranke, welche einst „Russen" beherbergten, sind jetzt mit „Italienern" gefüllt. Eigenthümlich ist das Bild, welches die geschlossenen Depots bieten; hier stehen Kisten und Kasten in allerlei Formen und Größen, Niemand außer dem Eigenthümer darf sie berühren. Es besteht keine Bestimmung, was aus Depots wird, die nicht abgeholt werden. In der Bank von England soll es noch Depots aus dem vorigen Jahrhundert geben. Die Umhüllungen faulen, aber Niemand hat ein Recht, ihren Inhalt anzutasten. Auch die Reichsbank hat ihre historische Kuriosität, deren Inhalt übrigens bekannt ist. Es ist der Degen des Feldmarschalls Wrangel, der hier deponirt und von den Erben nicht abgeholt ist. Er wird hier kommenden Geschlechtern unangetastet überliefert werden.—Dr. Arendt schließt seinen Bericht mit den Worten: „Es war eine angenehme und lehrreiche Stunde, die wir im Reich der Milliarden verbrachten. Die Werthe, auf denen das Auge in dieser kurzen Zeit geruht, dürften den Betrag der französischen Kriegsentschädigung übersteigen—" Er vergißt hinzuzufügen, daß er aus dem Hause—die Erinnerung an so viele Milliarden mitnahm.

Die „eingemachte" Paradiesschlange. Ein Frankfurter Blatt erzählt: Für die Seeschlange ist die Hitze bisher weder hochgradig, noch anhaltend genug gewesen. Ein wenig jedoch stehen die Berichterstatter schon unter dem Zeichen der sauren Gurke. So weiß zum Beispiel einer von ihnen folgende Geschichte über das berühmteste Reptil zu erzählen. Den Knaben der untersten Klasse einer Frankfurter Bürgerschule wurde dieser Tage vom Lehrer die Geschichte der Vertreibung des Adam und der Eva aus dem Paradiese vorgetragen und dabei auch der Schlange Erwähnung gethan. Karlchen packt die neueste Bereicherung seines Wissens alsbald zu Hause aus und erzählt seinen Eltern, der Herr Lehrer habe dieses abscheuliche Thier, die Paradiesesschlange, in einem Glase, „in Essig und Oel (oder sollte es vielleicht gar Sündenfalläpfelwein gewesen sein?) eingemacht," den Kindern gezeigt. Karlchen behauptet einigen Zweiflern gegenüber, er habe die konservirte Bestie selber „angefaßt."

Todte Kabel. Die „Elektrical Review" erwähnt die interessante Thatsache, daß von den vorhandenen 17 transatlantischen Kabeln nur sieben wirklich in Thätigkeit, die übrigen im Laufe der Zeit aus verschiedenen Ursachen unbrauchbar geworden sind. Schätzt man die Kosten eines jeden Kabels auf nur $3,000,000, so ist somit ein investirtes Kapital von $30,000,000 unwiederbringlich in eine Meerestiefe versenkt, die von einigen Faden bis zu fünf englischen Meilen beträgt.

Vergeßlich! Eine russische Fürstin hatte bei ihrer Abreise von Rom nach Florenz auf dem Bahnhofe zwei kleine Taschen liegen lassen. In Civita Vecchia angelangt, telegraphirte sie nach Rom, um darnach suchen zu lassen. Der Bahnhofsportier hatte die beiden Taschen dem Stationsvorsteher abgeliefert. Sie enthielten — 800,000 Francs, und das vergeßliche Prinzeßchen wird froh gewesen sein, sie unversehrt wiederzuerhalten.

Eine rechtlich anerkannte Doppelehe

beschäftigt zur Zeit die Civilabtheilung des Berliner Landgerichts, sowie mehrere Rechtsanwälte. Der Sachverhalt ist in Kürze der: Herr N. war verheirathet und lebte mit Frau und Kindern in guten und geordneten Verhältnissen. Das einträchtige Zusammenleben wurde aber durch einen Verdacht getrübt, den der Mann gegen seine Frau hegte; er war nämlich der Meinung, daß die Frau mit einem Beiden bekannten Lebemann ein Liebesverhältniß unterhalte. Es kam zur Ehescheidungsklage. Der Lebemann wurde als Zeuge geladen und beschwor, daß er zu Frau N. in Beziehungen gestanden habe. Auf diese unter dem Eide abgegebene Aussage hin ward die Ehe getrennt und Frau N. für den schuldigen Theil erklärt. Ihr geschiedener Gatte vermochte aber nicht, die Hauswirthschaft allein zu führen und die Kinder zu erziehen, er verheirathete sich daher zum zweiten Mal. Frau N., von Mann und Kindern getrennt und ihrer Ehre beraubt, war zunächst der Verzweiflung nahe. Sie gewann jedoch nach und nach die Fassung wieder und beschloß nun, da sie sich schuldlos fühlte, wenigstens ihre Ehre herzustellen, koste es, was es wolle. Es gelang ihr, Material zu entdecken, welches es glaubhaft machte, daß der Zeuge einen Meineid geschworen. Frau N. reichte, gestützt auf das gesammelte Material, mit ihrem Anwalt einen Strafantrag wegen wissentlichen Meineides gegen den Zeugen ein und hatte die Genugthuung, daß dieser sowohl in der Voruntersuchung wie vor dem Schwurgericht reumüthig bekannte, in dem Ehescheidungsprozeß gegen Frau N., mit der er niemals im vertrauten Verkehr gestanden hatte, einen Meineid geleistet zu haben. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Auf Grund dieses Urtheils ward nun die Wiederaufnahme des Ehescheidungsverfahrens eingeleitet und mit dem Erfolge beendet, daß das frühere Urtheil aufgehoben und die Frau in den vor ihm bestehenden Stand versetzt, also als Ehefrau des N. wieder anerkannt wurde, obgleich dieser in einer anderen Ehe lebte, aus der gleichfalls Kinder hervorgegangen waren. Den armen N. regte aber theils die Reue über die Behandlung seiner ersten Frau, theils die Lage, in die er nun gerathen war, derart auf, daß er bald nach dem Ausgang des Wiederaufnahmeprozesses starb. Seinen Sarg umstanden zwei ihm gesetzlich zugesprochene Frauen, jede mit ihren Kindern. Nachdem der Schmerz sich besänftigt hatte, handelte es sich um die Theilung der Hinterlassenschaft, und dies ist der Fall, der jetzt die Civilkammer beschäftigt und der wohl kaum seinesgleichen haben wird.

Eine Szene aus dem Kaiserhause, die einen freundlichen Einblick in die Kinderstube und das intime Familienleben des Kaiserhauses gestattet, wird dem „B. T." wie folgt mitgetheilt: Gelegentlich einer vor nicht langer Zeit abgehaltenen offiziellen Feier, bei welcher in den Straßen Berlins festlich geflaggt war, hatten die kaiserlichen Prinzen um die Erlaubniß gebeten, auch ihrerseits kleine Fähnchen aus den Fenstern ihrer Zimmer herauszustecken zu dürfen, was ihnen auch gestattet wurde. Hierbei passirte nun dem Kronprinzen das Mißgeschick, daß seine Fahne hinaus- und dem vor dem Palais stehenden langjährigen Leibdiener des Kaisers auf den Kopf fiel. Dieser wandte sich um, erhob drohend den Finger und rief scheinbar entrüstet: „Warten Sie nur, königliche Hoheit, das werde ich Papa sagen." Der Kronprinz bekam bei dieser Drohung einen heillosen Schreck, denn Papa versteht in solchen Dingen keinen Spaß. Deshalb eilte er hurtig in's Spielzimmer, suchte aus seinen Spielsachen ein allerliebstes kleines Segelboot heraus und bat einen Diener: „Ach, lieber S., thun Sie mir den einzigen Gefallen und tragen Sie das dem Leibdiener hinunter, er soll's seinem Jungen mitnehmen, blos dem Papa soll er um Gotteswillen nichts erzählen!"—Der so besänftigte Leibdiener hat nun zwar keine Kinder, nichtsdestoweniger aber nahm er das hübsche kleine Segelboot mit nach Hause, wo es natürlich hoch in Ehren gehalten wird. Dem kaiserlichen Papa aber erzählte er nichts.

Der chinesische Arzneischatz. Der britische Konsul in Pakhoi macht in seinem letzten amtlichen Bericht darauf aufmerksam, daß der chinesische Arzneischatz denn doch nicht allein, wie vielfach geglaubt wird, aus gedörrten Eidechsen, Bezoarsteinen von Kühen, Rhinozeroshörnern, Tigerknochen, Bärentatzen und dergleichen bestehe. Wer chinesische Aerzte hat praktiziren sehen, weiß, daß diese mitunter staunenswerthe Leistungen, namentlich bei konstitutionellen Leiden, erzielen. Es ist schon mancher Amerikaner und Europäer zum Beispiel in San Francisco oder in Havanna, wo es eine Menge chinesischer Aerzte gibt, von schwerer Krankheit befreit worden. Konsul Fraser sagt deshalb auch: „Weit mehr in der Chirurgie, als in der inneren Medizin, übertrifft der europäische Arzt seinen chinesischen Kollegen. Der kühne Forschungsreisende Fortune bekannte offen, daß er sein Leben ausschließlich einem chinesischen Arzte verdanke, der ihn vom Fieber heilte. Die zur Zeit in China lebenden europäischen Aerzte fangen deshalb jetzt an, die chinesische materia medica gründlich zu studiren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der abendländische Arzneischatz dadurch eine werthvolle Bereicherung erhalten wird."

Zur Toilette Bismarcks

bringt das Reisetagebuch „Crispi bei Bismarck," das dieser Tage in der Deutschen Verlagsanstalt erscheinen wird, einen kleinen Beitrag, der die Bismarck-Verehrer interessiren dürfte. Während Bismarck spricht, heißt es hier, nähert sich ihm die Fürstin, richtet ihm die Rockklappe, welche sich ein wenig umgedreht hat, und zieht die Kravatte, die sich etwas verschoben hatte, an ihren Platz zurück. Der Fürst trägt noch die langen Kravatten von weißem Musselin oder schwarzer Seide, welche mehrmals um den Hals gehen. „Seit fünfzig Jahren," sagt er lachend, „liege ich im Kampfe gegen meine Kravatte." —Der Fürst hat immer dieselbe Art Kravatte getragen. Im Jahre 1850 und in den folgenden Jahren brachte ihn der „Kladderadatsch" gern mit breiten Kravatten und breitem Knoten; es war dies damals eines der Kennzeichen seiner Person, wie später die Pfeife und die berühmten drei Haare. Und nie saßen seine Kravatten gut. In einem 1857 von Paris an seine Schwester, Frau Malwine von Arnim, gerichteten Briefe schrieb er: „Ich habe elf große Spiegel und meine Kravatte sitzt noch immer so schlecht."—Er fährt fort: „Der Knoten will niemals an seinem Platze bleiben—und zwar dreht er sich immer nach derselben Seite. Da man sich von Allem Rechenschaft ablegen muß, erkläre ich diese Erscheinung durch eine Bewegung des Kopfes, die bei mir häufiger in der Richtung, als in einer anderen stattfinden mag und durch die Einwirkung meiner Barthaare, die, scharf rasirt, bürstenartig wirken. In der That ist mir Aehnliches nicht vorgekommen, als ich einen Vollbart trug. Ich trug einen Vollbart in den ersten Zeiten meiner Mission in Frankfurt.—Ich trug ihn auch während und nach meiner großen Krankheit—meine Frau liebte es nicht. Sie bestand darauf, daß ich mich rasire. Ich habe nachgegeben—und doch ist es so bequem gewesen!"—Die Fürstin fällt ein: „Es war vielleicht bequem, aber es stand Dir sehr schlecht; es war abscheulich."—„Abscheulich oder nicht," schloß der Fürst, „Sie hatten es gemacht, wie ich: ich habe diesen Schmuck auf dem Altare des häuslichen Friedens geopfert."

Innerafrikanische Druckerei. Baumwollenzeug verdrängt mit Sicherheit heimische Fell- und Rindenstoffe in Afrika, das Gewehr die Lanze, den Pfeil und Bogen. Schneller als jemals, seit die Europäer mit Afrika in Berührung kamen, rückt unsere Civilisation mit den guten und schlimmen Folgen in dem schwarzen Erdtheile vor. Ein Halten ist jetzt zur Unmöglichkeit geworden; einem Naturgesetze folgend, ergießt sich europäischer Einfluß über Afrika. Wie schnell derselbe um sich greift, möge aus einer Nachricht ersehen werden, welche der bekannte Reisende H. H. Johnston, britischer Kommissionär für Centralafrika, bei seiner kürzlich erfolgten Rückkehr aus dem Nyassalande mitgebracht hat. Alle Drucksachen der in Blantyre in den Schirehochlanden ansässigen englischen Regierung werden nämlich von Negern ausgeführt, welche von Missionären ausgebildet wurden. Sie setzen allein, ohne Beaufsichtigung eines Weißen, die „British Central African Gazette" und nur selten kommt ein Druckfehler vor. In einer der letzten Nummern, die vor Johnstons Abreise im April erschienen, befand sich eine Bekanntmachung des deutsch ostafrikanischen Gouvernements, betreffend den Gebrauch von Feuerwaffen im deutschen Gebiete, in deutscher Sprache, die von den Schwarzen (Yaostamm) fast fehlerlos wiedergegeben wurde, trotzdem sie von der deutschen Sprache keine Ahnung hatten. Dies nur ein kleines Fortschrittszeichen des sich wunderbar entwickelnden Landes. Blantyre, das 1891 erst 18 weiße Bewohner hatte, zählt deren jetzt über 90, darunter 20 Frauen und Kinder.

Ein eifersüchtiges Pferd. Es ist bekannt, daß manche unserer Hausthiere eine große Neigung zur Eifersucht verrathen, wenn ein neuer Kamerad in das Haus aufgenommen wird, durch den die ihnen gespendeten Liebkosungen beeinträchtigt werden könnten. Außer bei Hunden und Katzen können wir die Eifersucht noch bei verschiedenen Vögeln beobachten, und auch das sanfte Pferd ist dieser Leidenschaft zugängig. In dem Orte Kunzendorf in Mähren lebte ein Gutsbesitzer, der nicht nur als ein großer Pferdefreund, sondern zugleich auch als ein vortrefflicher Pferdezüchter bekannt war. Jeden Tag begab er sich in seinen gutbesetzten Pferdestall, um da nachzusehen, ob Alles in Ordnung sei, und bei diesen Gelegenheiten zeichnete er gewöhnlich eine schöne Mutterstute vor allen anderen Pferden durch Liebkosungen aus, worauf sich dieselbe nicht wenig einzubilden schien. Als nun der Besitzer wieder einmal den Stall besuchte, aber an seinem Leibpferde vorüber ging, zu einem anderen Pferde sich begab, ihm zu trinken gab und es streichelte, verließ die Stute voller Eifersucht ihren Stand, stürzte sich auf den Hausherrn und packte denselben in der äußersten Entrüstung mit ihrem Gebiß so heftig, daß er in der ersten Bestürzung nicht im Stande war, sich zu wehren und jedenfalls starke Verletzungen davon getragen hätte, wenn er nicht durch schwere dicke Winterkleider geschützt gewesen wäre.

Kanarienvögel werden leicht von Lungenentzündung und Pelurefie befallen. Als Mittel dagegen reicht man den Thierchen einige Tropfen Whisky und Zucker.

Erforschung der Meeresströmungen durch Flaschenposten.

Das Hydrographische Amt zu Washington hat eine genaue Erforschung der Meeresströmungen durch treibende Flaschen in Aussicht genommen. Diese Benutzung von Flaschen, in welchen Zettel mit dem Datum und Ort der Aussetzung verschlossen sind, ist sehr alt. Die Flaschen werden von der Strömung fortgetragen und landen schließlich an einer Küste oder werden von einem Schiffe aufgefangen. Der Ausgangs- und Endpunkt der Flaschenreise läßt dann Schlüsse über die Richtung der Meeresströmungen zu. Es ist aber klar, daß, wenn es sich um weite Wege in See handelt, die Stromrichtung zwischen dem Ausgangs- und Endpunkt der Flaschenpost nur höchst ungenau geschätzt werden kann. Auch kommen nur die wenigsten ausgeworfenen Flaschen wieder in menschlichen Besitz, entweder weil sie zerschellen oder weil kleine Seethiere sich an ihnen festsetzen und durch Vergrößerung des Gewichts schließlich ihr Untersinken veranlassen, oder auch, weil sie an den Küsten, wo sie eben landen, nicht gefunden werden; endlich geben sich die Schiffsführer nur in den seltensten Fällen die Mühe, eine auf See treibende Flasche herauszufischen. Das Hydrographische Amt in Washington läßt nun eine besondere Art von Flaschen bestellen, die durch Gestalt und Farbe weithin erkennbar sind und die Buchstaben H. O. (Hydrographic Office,) sowie eine Nummer tragen. Die Flaschen sind so hergestellt und mit Ballast gefüllt, daß sie im Wasser aufrecht schwimmen und ihre Nummer ziemlich weit gesehen werden kann. Sobald eine solche Flasche von Schiffen aus gesichtet wird, braucht der Schiffsführer nur näher heranzufahren und die Nummer festzustellen, während die Flasche selbst im Meere weiter treiben soll. Wird nun Ort und Zeit der Begegnung notirt und nach Washington mitgetheilt, so kann aus solchen Berichten, wenn sie genügend zahlreich sind, die Richtung und Geschwindigkeit der Meeresströmungen mit einem hohen Grade von Sicherheit festgestellt werden. Der Versuch wird bald beginnen, indem eine große Anzahl solcher Flaschen an die, amerikanische Häfen anlaufenden Handelsschiffe vertheilt werden sollen, mit Anweisung, unter welcher Länge und Breite sie über Bord zu werfen sind. Bei der großen Wichtigkeit, welche die genaue Ermittlung der Lage und Geschwindigkeit der Meeresströmungen nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Praxis der Seeschiffahrt besitzt, ist die jetzt eingeschlagene Methode mit Freuden zu begrüßen und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Schiffsführer vorkommendenfalls sich die kleine Mühe geben werden, diese „amtlichen" Flaschen anzusehen und deren Nummer festzustellen.

Von einer sonderbaren Krankheit berichtet man aus Philadelphia: Ein Arzt aus Williamsport brachte neulich nach Philadelphia einen 35jährigen Patienten, dessen Kopf an Größe stetig zunimmt. Zur Zeit hat der letztere beinahe acht Zoll im Durchmesser, während der Mann in seinem 22. Lebensjahre Hut Nr. 6¾ trug. Dabei sind auch die geistigen Thätigkeiten des Kranken gestört. Er leidet an Gedächtnißschwäche und wenn er nachdenkt, so hat er, wie er sagt, die Empfindung, als ob irgend Etwas in seinem Kopfe das Gehirn wegkratzen wollte. Jeder Versuch, den Kopf auf sein Normalmaß zurückzuführen oder wenigstens das weitere Anschwellen desselben zu verhindern, scheint vergeblich zu sein. Philadelphiaer Spezialisten haben schon mehrere derartige Kranke in Behandlung gehabt. Auch aus Jefferson wurde seiner Zeit solch' ein Krankheitsfall vermeldet. Bei dem betreffenden Patienten nahm insonderheit die Nase ungewöhnliche Dimensionen an. In anderen derartigen Krankheitsfällen geschah dies mit den Ohren. Das Wesen der Krankheit besteht in einer Knochenerweiterung. Glücklicherweise kommt das Leiden, für dessen Bekämpfung man gegenwärtig noch kein wirksames Mittel kennt, sehr selten vor.

Ein „Schlangenduell." Ueber den Ozean kam folgende prächtige „Ente" geschwommen: In Britisch-Indien fand kürzlich zwischen dem Kapitän Philipps und dem Lieutenant Shepherd ein „Schlangenduell" statt. Eine Giftschlange wurde in einen vollständig verfinsterten Saal gethan und dort freigelassen. Eine Stunde später betrat Kapitän Philipps den Saal von der einen und sein Gegner von der anderen Seite. Keiner konnte in der Finsterniß die Schlange sehen. Jeder Schritt konnte jeden von Beiden dem Tode näher bringen. Das Verharren am Standorte konnte ebenso todtbringend sein. Zehn Minuten waren beide Gegner in entsetzlicher Todesangst im Saale, da plötzlich ertönte ein Schrei. Lieutenant Shepherd war von der Schlange gebissen worden und in demselben Augenblick eilte der Kapitän dem Ausgange zu, den er endlich, tastend und tappend, halb wahnsinnig vor Angst, fand. Sofort eilten herbeigerufene Soldaten und Offiziere mit Licht in den Saal; die Schlange wurde getödtet und Shepherd, der in schrecklichen Krämpfen lag, noch zu retten versucht. Allein umsonst. Er starb nach unsagbaren, stundenlangen Leiden. Kapitän Philipps, dessen Haupthaar vollständig erbleicht ist (!), kommt vor's Kriegsgericht.

Persimmonpflaumen werden besser, wenn sie vom Frost berührt wurden.